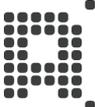


# Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

Im Auftrag der Kommission  
für Mundart- und Namenforschung Westfalens  
herausgegeben von  
HERMANN NIEBAUM  
Schriftleitung  
MARKUS DENKLER

Band 55  
2015

 **Aschendorff**  
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Centrums für Niederdeutsch der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadresse:

Prof. Dr. HERMANN NIEBAUM, Dr. MARKUS DENKLER  
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,  
Schlossplatz 34, 48143 Münster  
E-Mail: mundart-kommission@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2015 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,  
Schlossplatz 34, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: Druckhaus Tecklenborg, Steinfurt

ISSN 0078-0545

## **Inhalt des 55. Bandes (2015)**

Arnold MAXWILL: Die Lyrik in Westfalen während des Ersten Weltkriegs. Eine Hinführung .....	9
Karl DITT: Der Erste Weltkrieg aus der Sicht des Heimatdichters Karl Wagenfeld .....	37
Klaas-Hinrich EHLERS: De Ierste Weltkrieg op Mäkelborger Platt. Heinrich Zilles Vadding-Hefte .....	55
Volker HONEMANN: Der ‚Spiegel der wahren und rechten Einkehr zu Gott‘. Ein aus dem Oberdeutschen umgesetzter niederdeutscher mystischer Traktat franziskanischer Provenienz vom Ende des Mittelalters .....	73
Ludwig BRANDES: Galloromanismen in den südwestfälischen Mundarten des Raumes Breckerfeld – Hagen – Iserlohn .....	95
Jens KERSTING: Die Hodonyme von Gievenbeck. Administrative Straßen- namengebung am Beispiel eines Münsteraner Stadtteiles .....	151



Spricht man mit Persönlichkeiten, die irgendwann in den vergangenen 40 Jahren als Hilfskraft in der Kommission für Mundart- und Namenforschung tätig waren, kommt die Sprache unweigerlich auch auf Frau Dr. Irmgard Simon. Die Unterzeichnenden können zum Erstaunen der Gesprächspartner dann mitteilen, dass Frau Simon immer noch, meist zweimal in der Woche, in die Dienststelle der Kommission kommt, um an ihrem Sprichwortarchiv zu arbeiten. Es sei denn, sie befindet sich gerade auf Reisen – zum Beispiel in die Eifel oder in den Schwarzwald.

40 Jahre ist es nun bereits her, dass Frau Simon aus dem Dienst beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe geschieden ist. Sie hat die Geschäftsführung der Kommission und die Schriftleitung dieser Zeitschrift damit abgegeben und sich ganz den westfälischen Sprichwörtern und Redensarten zugewandt, über die sie seitdem zahlreiche Beiträge veröffentlicht hat. Über den Werdegang von Frau Simon informiert ein Beitrag von Dietmar Saueremann in Band 35 dieser Zeitschrift, der gleichzeitig als Festschrift zu ihrem 80. Geburtstag herausgebracht wurde: „Well schrift – de bliff!“ Die Bände 20 und 45 sind Frau Simon zum 65. und zum 90. Geburtstag gewidmet worden. Zum Ausscheiden aus dem Dienst im Jahre 1975 haben ihr der Landschaftsverband und die Mitglieder der Kommission alles Gute und noch viel Arbeitsfreude für die Zukunft gewünscht. Dieser Wunsch ist wahrlich in Erfüllung gegangen.

Nun dürfen wir Ihnen, liebe Frau Simon, zum 100. Geburtstag gratulieren! Wir freuen uns mit Ihnen darüber, dass Sie nach wie vor mit großem Elan in die Kommissionsdienststelle kommen und weiter an den Sie interessierenden Themen der Sprichwort- und Mundartforschung arbeiten. Die Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens widmet Ihnen den Band 55 ihrer Zeitschrift „Niederdeutsches Wort“ zum 100. Geburtstag am 6. Oktober 2015. Wir verbinden damit unsere besten Wünsche für Ihr weiteres Wohlergehen.

Hermann Niebaum  
Markus Denkler

Volker Honemann, Berlin

## Der ‚Spiegel der wahren und rechten Einkehr zu Gott‘

### Ein aus dem Oberdeutschen umgesetzter niederdeutscher mystischer Traktat franziskanischer Provenienz vom Ende des Mittelalters

Im Jahre 1508 erschien bei dem Braunschweiger Drucker Hans Dorn der folgende, in zwei Druckvarianten produzierte Titel:

Speigel der waren vnde || rechtē ynkere to gode/ geistlikē vñ wernt=||liken mynschen nutzām/ bewerlik vth der || hilgen schrift/ dorch eynen geistliken va=||der der mynderē brodere to drukē gebeden. Braunschweig, am *Sonabent na Andree* (2. 12.) 1508, bei Hans Dorn, 52 Bl., 8°. – Exemplare: Stadtbibliothek Braunschweig, Signatur I 149-850 (alt 26/151); Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 1222.32 Theol.<sup>1</sup> – Inc.: *Hyr heuet syk an van eynem waren ynkere vnde van den dyngen de dar to denen* (A<sup>2r</sup>); Expl.: *Wo mochte dy den yummer beth syn/ dar to helpe vns allen god vnde Maria. Amen* (G<sup>4v</sup>, es folgt der Druckvermerk: Gedruckt to. Brunswygk/ am || Sonabent na Andree. Anno || domini M.ccccc.viij. yar.).

Das Braunschweiger Exemplar steht für sich in einem Bande und kam als Geschenk des Geheimen Kommerzienrates Jüdel, eines Braunschweiger Industriellen und Mäzens (1845–1910), an die Stadtbibliothek; er hatte das Buch „wohl auf einer Auktion“ erworben. Da frühneuzeitliche Angaben zur Provenienz fehlen und der Einband („braunes, marmoriertes Leder mit schmaler Goldprägung auf dem Rücken“) dem 19. Jahrhundert entstammen dürfte, lässt sich über die Herkunft des Exemplars nichts aussagen.<sup>2</sup>

Genauere Angaben lassen sich dank einer Recherche von Bertram Lesser zum Wolfenbütteler Exemplar und zu seiner Herkunft machen: Es ist mit lateinischen Texten, einem Druck des ‚Stimulus amoris‘ Ps.-Bonaventuras (Köln, Martin von Werden 1505, 88 Bll., 8°; VD 16 B 6585) und einem solchen des ‚Fasciculus mirre‘ ([Magdeburg, Moritz Brandis] 1500, 16 Bll., 8°; GW 9723 und BORM 1990, 126) zusammengebunden; zwei sehr weit verbreiteten mystischen Texten also, die inhaltlich recht gut

---

1 BC 438; VD 16 S 8198 und VD 16 ZV 14627 (zwei verschiedene Varianten des Druckes, unterscheidende Variante: *drukē* vs. *drukē*); CLAUS (1991, 54). – Eine erste Beschreibung des Druckes samt aufklärerischer Charakterisierung des Inhalts bot, mit Verweis auf das Wolfenbütteler Exemplar, bereits SCHELLER (1826, Nr. 536).

2 Alle Angaben und die Zitate nach einer Auskunft der Stadtbibliothek Braunschweig vom 17. 5. 2013, für die auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

zu unserem ‚Ynker‘ passen; sie liegen hier in nur wenig älteren, also kurz vor diesem erschienenen Drucken vor. Zeitgenössische Herkunftsangaben fehlen dem Bande, doch lässt der „erhaltene Originaleinband wenigstens einen begründeten Schluss auf die Vorbesitzer zu: Die benutzten Stempelmotive (frühes 16. Jh.) stammen sämtlich aus der sog. ‚Werkstatt G‘ in Helmstedt (EBDB w000216), die vermutlich mit dem Benediktinerkloster St. Ludgeri in Verbindung zu bringen ist.“ Die Stempelverzierung ist eine „Rosette mit zwei Blattkränzen (fünfblättrig, Blätter breit, gebuchtet, EBDB s006849).“ „Die Handschriften und Drucke, die eine identische Stempelverzierung haben [...], gehörten jedoch nicht dem Ludgeruskloster“ in Helmstedt, sondern „vielmehr dem Augustiner-Chorfrauenstift Marienberg bei Helmstedt, das vom Ludgeruskloster aus gegründet worden ist [...], stets enge Beziehungen zum ‚Mutterkloster‘ (St. Ludgerus) pflegte und mit Sicherheit auch einen Teil seiner Bücher dort binden ließ.“<sup>3</sup> Als Leser unseres Traktats sind damit für das heute Wolfenbütteler Exemplar Augustinerchorfrauen zu sichern, wobei allerdings festzuhalten ist, dass dem Band jegliche Leserspuren fehlen. Das Marienberger Stift war im übrigen 1462 durch Johannes Busch reformiert worden, weshalb spätestens ab diesem Zeitpunkt auch mit einem regen geistlichen Leben zu rechnen ist.<sup>4</sup>

Der umfangreiche niederdeutsche Traktat, um den es hier geht, ist der literaturgeschichtlichen Forschung (nicht den Bibliographen) bisher entgangen; in jüngerer Zeit wies Siegfried BRÄUER (1994, 101) erstmals auf den Text hin. Sein Verfasser ist unbekannt; der Titel des Textes bemerkt nur, ein *geistlik vader der mynderen broder*, also ein Franziskaner, habe den Text *to druken gebeden*, also für den Druck gesorgt. Man könnte dies als Autorangabe interpretieren, denn der Verfasser ist, wie die unten gebotene Inhaltsparaphrase zeigen wird, vor allem mit franziskanischen Texten und Autoren gut vertraut. Der Titel „Geistlicher Vater“ könnte auf einen Lektor verweisen oder generell auf einen Ordensbruder in herausgehobener Stellung. Ob er im bedeutenden Braunschweiger Konvent des Ordens lebte, worauf der Druckort hinweisen könnte, ist nicht zu klären. Dieser beherbergte im Lauf seiner Geschichte zwar viele bedeutende Ordensangehörige – ich nenne nur Johannes Kerberch, Ludolf Sunne und Johannes Bremer, daneben Johannes Bösingfeld und Johannes Heimstede – doch ist für keinen von ihnen ein Werk nachzuweisen, das mit dem unsrigen in Verbindung

3 Informationen und Zitate aus einer E-Mail von Dr. Bertram Lesser, HAB Wolfenbüttel, 16. 5. 2013, wofür auch hier noch einmal herzlich gedankt sei. – Der hier beschriebene Befund zeigt eindrucksvoll, wie wichtig die Beschäftigung mit den Einbänden für die Provenienzbestimmung mittelalterlicher Bücher sein kann; die elektronische Einbanddatenbank (EBDB) leistet hier unschätzbare Hilfe.

4 Vgl. dazu einführend JARCK (2012, 638) (ohne nähere Informationen zum geistlichen Leben), siehe aber besonders: LESSER (2005, 265, 350f., 463). Die hier genannten Ausführungen des Johannes Busch zur Reform des Helmstedter Marienstiftes samt den Briefen, die zwischen den Helmstedter Nonnen, Johannes Busch und vor allem ihren niederländischen Reformerinnen gewechselt wurden, enthalten nichts zu einzelnen geistlichen Texten, damit auch nicht zu unserem mnd. ‚Ynker‘ (falls dieser bereits im 15. Jahrhundert entstanden ist); siehe den Abdruck der entsprechenden Texte in: GRUBE (1886, 618–627). Gleiches gilt für den von LESSER (2005, 462f.) erwähnten Brief des Abtes von Marienrode, Heinrich Barnten, an die Helmstedter Nonnen; ich habe eine Abschrift dieses Briefes in der Berliner Handschrift theol. lat. qu. 244, f. 18<sup>r</sup>–28<sup>r</sup> eingesehen.

zu bringen oder gleichzusetzen wäre.<sup>5</sup> Gleiches gilt für andere bedeutende Brüder des Konvents wie den wohl Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts tätigen Albertus Stekeling, für den Guardian Conrad Wichmann, der dieses Amt in den Jahren 1506–1515 bekleidete, und den Konventsprediger Dr. Eberhard Runge (von dem wir nicht wissen, ob er 1508 bereits im Konvent war).<sup>6</sup> Dabei scheint es so, als sei der mnd. Text, der schon im Titel als *nutßam* für geistliche wie weltliche Menschen bezeichnet wird, direkt für den Druck abgefasst worden; jedenfalls lässt sich keine handschriftliche Überlieferung oder frühere Bezeugung desselben nachweisen. Die Sprache des Druckes, die hier nicht näher untersucht werden soll, lässt ebenfalls Braunschweiger Herkunft als möglich erscheinen; jedenfalls weicht sie von der Sprache anderer Dorn'scher Drucke aus dem gleichen Zeitraum nicht wesentlich ab.<sup>7</sup>

Es gibt<sup>8</sup> in dem Braunschweiger Druck allerdings einige Sprachmerkmale, die zu der Annahme führen, dass der Verfasser eine hochdeutsche, genauer oberdeutsche Vorlage gehabt hat. Es kristallisiert sich dabei ein engerer Bereich heraus, der das Nordbairische und Ostfränkische, also etwa Nürnberg und Umgebung, umfasst. Die folgende Zusammenstellung bietet eine Auswahl der entsprechenden Sprachmerkmale:

Durchgeführte zweite Lautverschiebung: *gewortzelt* 'verwurzelt', *vnter* 'unter', *ythuorwelthe* 'auserwählte', *thierlikes* 'Tierisches'; *gepetert* 'gebessert', *enperen* 'entbehren', 'vorpet' 'weiter, für bass'. Lenisierung: *droste* 'Trost', *dryth* 'tritt', *busen* 'pusten' (*pusten* stammt aus dem Mnd.). Weiterentwicklung des germ. inlautenden spirantischen *b* zum Plosiv *b*: *vorheben* 'erhoben' (Part. Prät.), *varben* 'farben'. Vokalismus: *u*, *ū* statt *o*, *ō*: *mūten* (1. Pl. Präs. Ind.) 'müssen', *muste* 'musste', *gemute* 'Gemüt', *frue* 'früh'. Kurzes *i* statt tonlang *i* (*ē*): *sprikt* 'spricht'. Verb ‚tun‘: *daen* (Inf.). 'Feuer': *fuwer*. Verbkonjugation: 3. Pl. Präs. Ind. auf *-ent*: *louent* 'loben'; Plural Imp. Ind. auf *-ent*: *seent* 'seht', *hörent* 'hört'; Präteritumformen mit epithetischem *-e*: *gunste* 'gönntest' (2. Sg. Ind.; evtl. kontrahierte Form aus zwei Präteritalflexiven: *-e* und *-st*?), *sprake* 'sprach' (3. Sg. Ind.); Part. Prät. von Wurzelverben: *gangen* 'ergangen', *vorgangen* 'vergangen', *heen* *gangen* 'dahin gegangen', *vpgestanden* 'auferstanden'. Pluralbildung (*e*-Apokope): *sleeg* 'Schläge', *sund* 'Sünden'. Artikel *der* statt *de*: *der here* 'der Herr'. Adjektivdeklinaton: *eyn vnwillicher mynsche* (statt *vnwillik*), *eyn vnnutter knecht* (statt *vnnutte*), *gewaldighen (vnder de gewaldighen hant godes)* statt *geweldighe*. Indefinitpronomen *eyn yewelker* 'ein jeder'. Synkope des *e* im Präfix *ge-*: *gnuch*, *gnoch* 'genug'. Lexikalisch: *sik [myt gode] erspreken* 'besprechen, unterreden' (Inf.), *syck [myt om] ersprikt* (3. Sg. Präs. Ind.); *ernigen* (Inf.) 'erneuern' (mnd. *vornien*, *vornigen*), *entstanden* statt *ontstaen*, *helpen – efte enthelpen* 'helfen oder nicht helfen' (Negationspartikel *en* mit hyperkorrektem *-t* oder Negativpartikel *ent-*?), *heidnyschyn* 'Heidin', *hundertfeldyschen* 'hundertfältig', *nit* 'nicht'.

5 Neuester Überblick über die Geschichte des Konvents bei SCHMIES (2012). Zur literarischen Tätigkeit des Braunschweiger Konvents siehe HONEMANN (2015).

6 Zu ihnen siehe SCHMIES (2012, 145 u. 149), weiterhin CAMERER (1982, 11–13).

7 So z. B. die ‚Practica düdesch‘ von 1506 (BC 401), Johannes Pfefferkorns ‚Jodenspiegel‘ von 1507 (BC 422); siehe das chronologische Verzeichnis bei CLAUS (1991, 53f.). Allerdings ist diese Argumentation nicht unproblematisch, weil Dorn nicht selten sprachlich uneinheitliche Drucke herausbrachte (je nach den von ihm verwendeten Vorlagen), wie Friedel Roölf's am Beispiel des Braunschweiger St.-Annen-Büchleins (BC 417) zeigen konnte, siehe ROOLFS (1997). Als „gemäßigte ostfälische Drucker-sprache“ (ebd., 86) wird man auch die Sprache unseres Druckes bezeichnen können. Eine umfassende Untersuchung der Braunschweiger Stadtsprache um 1500 fehlt bisher.

8 Den folgenden Passus zu den obd. Sprachmerkmalen verdanke ich zur Gänze Friedel Roölf's.

Bei der Suche nach hochdeutschen bzw. oberdeutschen Entsprechungen zu unserem niederdeutschen ‚Spiegel‘ stieß Friedel Roolfs auf den bisher praktisch unerforschten Traktat ‚Von der wahren Einkehr‘.<sup>9</sup> Er liegt, soweit gegenwärtig bekannt, in drei Handschriften vor, die hier knapp vorgestellt werden sollen:<sup>10</sup>

1. Straßburg, UB, ms. 1989 (olim L. germ. 72 8<sup>o</sup>), 1<sup>r</sup>–48<sup>r</sup>. Der von einer *swester Anna Brechteln* 1454 geschriebene Codex (Eintrag auf f. 111<sup>v</sup>)<sup>11</sup> stammt vielleicht aus einem Straßburger Nonnenkloster; er ist, soweit zu sehen, der älteste Textzeuge unseres Traktats.<sup>12</sup> Dieser trägt hier die folgende Überschrift (rot): *Hie nachfolget eyn nutze lere wie sich eyn geistlicher Mensch sol inkeren Also spricht der prophet in dem psalter Des obendes wirt wonnen*<sup>13</sup> *daz weynen vnd zu metten die freude ...* Explicit: *nu also gelyng das wir vber komen die frucht des inkers. Des helff vns allen got ... heilige geist. Amen.*
2. München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 844 (Anfang 16. Jh.), 107<sup>r</sup>–150<sup>v</sup>. Der aus Rebdorf stammende Codex ist aus mehreren Teilen zusammengesetzt. Der un-

9 HONEMANN (1999). – Diesen Zusammenhang hatte ich, fokussiert auf den Spiegel-Titel des niederdeutschen Textes, schlichtweg übersehen.

10 Zu allen drei Handschriften siehe die Angaben im Handschriftencensus; dort auch Digitalisate der Handschriftenbeschreibungen und der Verweis auf die Teil- (Straßburg, Abbildungen der Seiten 1<sup>r</sup> und 48<sup>r</sup>) bzw. Volldigitalisate (München und Prag). – Die von mir ebd. vermutungsweise genannte Handschrift Berlin, Staatsbibliothek Berlin – Preußischer Kulturbesitz mgo 563 (Anfang 16. Jh.), 409<sup>v</sup>–413<sup>r</sup> (413<sup>v</sup> ist leer), enthält, wie eine Überprüfung ergab, nicht ein Exzerpt unseres Textes, sondern einen weiteren kurzen Einkehr-Text, beginnend: *Also sullen die geistlichen kinder tun yn dem inker nach meten vnd nach complet oder wo in ein czeitlein kann werden / Sy sullen steigen ...*, endend: *... also das wir von deinem frolichen anplick nymer gescheiden werden vnd dich werden loben mit allen deinen erwelten ewiglichen. Amen.* Ob dieser Text mit dem Einkehr- und Auskehr-Text des Heinrich Vigilis (siehe im Folgenden) zusammenhängt, wäre im Kontext einer Aufarbeitung des Einkehr-Komplexes zu prüfen.

11 Die von Adolf Becker angefertigte handschriftliche Archivbeschreibung, die mir Frau Lydia Wegener von der Arbeitsstelle Deutsche Texte des Mittelalters der BBAW freundlich zur Verfügung stellte, gibt den Datierungseintrag so wieder: *Anno domini J. L. 2* (Zahlzeichen für ‚vier‘, die übliche ‚halbe acht‘). Die bibliographischen Angaben, die die UB Straßburg dem Teildigitalisat beigibt, haben in der Überschrift: „Manuscrits allemands. Traités d’édification spirituelle. Date d’édition: 1474“, während die „vollständigen bibliographischen Angaben“ „1454?“ bieten. Ein Scan der Seite 111<sup>v</sup>, für dessen Übersendung ich Herrn Direktor Frédéric Blin von der Bibliothèque Nationale et Universitaire de Strasbourg herzlich danke, ergab die Lesung: *Deo gracias Anno domini etc 54 vff sanct Peters dag Ad vincula von swester Anna Brechteln.* – Die Schrift der Handschrift steht diese Datierung nicht entgegen; sie ist aber auch einige Jahrzehnte später noch denkbar.

12 Anna Brechteln ist anderweitig anscheinend nicht sicher nachweisbar. Nigel Palmer informiert mich (E-Mail vom 1. 7. 2015, für die auch hier gedankt sei) über mehrere Hinweise bei Sigrid Schmitt, Geistliche Frauen und städtische Welt. Kanonissen – Nonnen – Beginen und ihre Umwelt am Beispiel der Stadt Straßburg im Spätmittelalter (1250–1525), Habilitationsschrift Mainz 2001, S. 571: „Brechteln [ohne Vorname] (ursprünglich Hagenau) als Nonne im Franziskanerinnenkloster auf dem Wörth ... in den Jahren 1485–86 und 1493–94; S. 628: „Emelin Brechter“, die 1413 als Laienschwester in St. Marx gestorben ist.“ Palmer vermutet (wegen mehrerer Verbindungen männlicher Mitglieder der Familie Brechter nach Hagenau), dass es sich nicht um eine Straßburger Familie handelt.

13 Lesung nicht eindeutig, Graphie offenbar korrigiert.

seren Text tradierende fünfte (106<sup>r</sup>–202<sup>v</sup>) wurde von zwei verschiedenen Schreiberinnen (!) im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts (Papier: 1501–1524) erstellt, er dürfte also aus einem Frauenkloster nach Rebdorf gelangt sein. Die nordbairische Mundart lässt dabei am ehesten an einen Nürnberger Konvent denken. Der Text beginnt hier mit der Überschrift (rot):<sup>14</sup> *Diese Matery sagt von einem waren einker. Vnnd von Den Dingen Dy Dar zu Dyenen etc. hilff S. Anna selb drytt: Ad vesperam Demorabitur fletus et ad matutinam leticia Also spricht der prophet Jm psalter Des abents wirt wonen das weinen, vnd zu metten Dy freud. – Explicit: das wir uberkumen dy frucht des einkers des helfff vnns allen got [...] Der schreiberin ein andechtigs Aue maria vmm ihesu will [!] Jhesus Maria Jeronimus anna sint semper nobiscum etc.*

3. Prag, Universitätsbibliothek, cod. XVI G 31 (15./16. Jh.), 100<sup>v</sup>–156<sup>v</sup>, sicher aus einem Frauenkloster, worauf Lebensregeln für eine Novizin (167<sup>r</sup>–193<sup>v</sup>) und die Anrede *andechtige liebe swester* (200<sup>v</sup>) hinweisen; wohl aus dem Klarissenkloster Eger, das vom Nürnberger Konvent dieses Ordens aus reformiert worden war, wozu die Nürnberger Schwestern zahlreiche Bücher mitbrachten und kopieren ließen.<sup>15</sup> Titel und Incipit des Textes: *Hy hebt sich an von dem waren einker vnd von den dingen dy dar zu dynen Ad vesperam demorabitur fletus et ad matutinam leticia also spricht der prophet inpsalter [!] Dez obendes wirt wonen daz weynen vnd zu metten dy frewd ... Expl.: geling / daz wir vberkomen dye frucht des einkers Dez helfff vns [...] heilig gheyst Amen.*

Die ‚Geistliche Einkehr‘ war aber auch über diesen Text hinaus offenbar ein wichtiges Thema für geistlich lebende Menschen. Kein geringerer als der Franziskaner-observant Heinrich Vigilis von Weißenburg (zuerst 1476 als Guardian des Klosters Leonberg, 1487 bis ca. 1495 im Nürnberger Klarissenkloster als „Beichtvater, Prediger und Seelsorger“ [Schiewer 1999, Sp. 343] bezeugt) verfasste einen eigenen Traktat ‚Von geistlicher Einkehr und Auskehr‘, der mit unserem Text, bedingt durch die weitgehende thematische Übereinstimmung, zwar Parallelen aufweist, jedoch von diesem unabhängig zu sein scheint; eine sichere und differenzierte Aussage bedürfte eines genauen Vergleichs, für den hier nicht der Ort ist. Die Datierung der Straßburger Handschrift des Traktats ‚Von der wahren Einkehr‘ legt zudem nahe, dass Vigilis’ Text später als dieser entstanden ist. Die Nähe zwischen den beiden Texten wird auch daran deutlich, dass in der soeben genannten Münchener Handschrift Cgm 844 auf unseren Text sogleich (f. 151<sup>r</sup>–200<sup>v</sup>) der des Heinrich Vigilis folgt; die Überlieferungsmilieus der beiden Texte sind identisch.<sup>16</sup> Im Übrigen wird man sicher nicht fehlgehen – die Provenienzen der Handschriften weisen klar darauf hin –, wenn man als Ursprungsmilieu unseres Textes ‚Von der wahren Einkehr‘ das der reformierten Franziskaner

14 Darüber, am oberen Blattrand, von anderer Hand: *der erst einker*.

15 Zu diesem Vorgang sowie zur Bibliothek der Egerer Klarissen und der diese betreuenden Franziskaner siehe ausführlich HONEMANN (2015).

16 Siehe die bei SCHIEWER (1999, Sp. 346f.) von Volker Honemann verzeichneten Handschriften.

und Klarissen ansieht; als Autor ist am ehesten an einen der geistlichen Betreuer von Klarissen zu denken, wie es etwa *Vigilis* ja lange Zeit war.

Vergleicht man den Text der oberdeutschen ‚Wahren Einkehr‘ mit dem unseres niederdeutschen ‚Spiegels der wahren Einkehr‘, so zeigt sich, dass es sich bei letzterem um eine außerordentlich getreue Umsetzung des oberdeutschen Originals in das Mittelniederdeutsche handelt.<sup>17</sup> Abgesehen von sprachbedingtem Wortsatz und kleinen Umstellungen wird der oberdeutsche Text sehr getreu wiedergegeben, d. h. praktisch in das Mittelniederdeutsche umgeschrieben.<sup>18</sup> Wie oben anhand der Explizits gezeigt, enden alle Textzeugen der ‚Wahren Einkehr‘ aber bereits vor dem sogenannten ‚Nachwort‘ des niederdeutschen Textes (G3<sup>v</sup>–G5<sup>r</sup>); dieses – durchaus befremdliche – Textstück ist also Eigengut eines niederdeutschen Verfassers, der mit dem „geistlichen Vater“ identisch sein könnte, der den Text zum Druck gab.

Um einen Eindruck von dem Umsetzungsprozess Oberdeutsch > Niederdeutsch zu geben, wird im Folgenden die unmittelbar auf die oben zitierten Initien folgende Textpassage nach der Münchener Handschrift (a) und nach dem Braunschweiger Druck (b) (unter Kursivierung der Abbrüviaturen) reproduziert:

a) [107<sup>r</sup>] ... metten Dy freud. Das ist so vil geret. Dy abent stund nach *complet* ist geschickt zu dem weinen. Aber dy metten stund. nach metten ist geschickt nach oder zu geistes freud. Diese wort geben vrsach hie zu sagen von der gemeinen Innigen genaden reichen vbung Des ein kers. Die vns gewonlich ist. vnd dy von den heiligen vettern nit an groß sach erdacht vnd auf gesetzt ist. So wir denn diße vbung dick müßen thun. So ist gut vnd not. Das wir wißen wie wir sollen thun. Darvmm ist zu mercken [107<sup>v</sup>] von dieser edeln genaden reichen vbung Des einkers sind drew ding. Die sind bequemligkeit der zeit/ geschicklichkeit der lewt/ vnd dy genedig miteilung der genaden gots.

b) [A2<sup>r</sup>] ... to metten de fraude. Dat is so vele gesecht/ de auent stunde na complet ys geschiket to wenende. Auer de metten stunde na metten is geschiket to frauden des geistes. Disse wort geuen orsake van der gemenen ynnygen ouynghe des ynkers/ de vns gewonlyk is/ vnde de van den hylgen veders nycht ane grote orsake is vp gesettet. So wy den disse ouynghe vaken müten daen/ so is gud dat wy weten wu wye om schallen daen. Darumme syn to merken van disser eddelen genaden riken ouynghe des ynkers dry dynk/ de bequemlicheit der tyd/ geschiklicheit der [A2<sup>v</sup>] mynschen/ vnde de genedige myddelinge der genaden godes.

Thema des ‚Ynkers‘ ist die geistliche Einkehr, die jeder Mensch, besonders aber die Ordensleute beiderlei Geschlechts, auf denen der Hauptakzent liegt, am Abend (für Ordensleute: *na dem nachtsange*, A<sup>5r</sup>) halten soll, um den vergangenen Tag geistlich

17 Verglichen wurde das Digitalisat der Münchener Handschrift Cgm 844 mit dem Druck des Hans Dorn.

18 Er bietet sich damit geradezu für eine sprachwissenschaftliche Studie zu derartigen Umsetzungsvorgängen an.

zu rekapitulieren. Mit dem *ynker* ist ein im mystischen Schrifttum des Mittelalters für die volle Konzentration auf ein geistliches Leben verwendeter Begriff angeschlagen.<sup>19</sup> Er wird in unserem Traktat als *gemene ynyge ouynge* aufgefasst, *de vns gewonlyk ist* (A<sup>2r</sup>);<sup>20</sup> deshalb sei es gut, zu wissen, wie sie zu verrichten sei. „Inker“, sowohl maskulin wie feminin erscheinend, bezeichnet das „Insichgehen“; belegt ist es vor 1500 praktisch ausschließlich im mystischen Schrifttum des späteren Mittelalters, so bei Eckhart, Tauler und Seuse.<sup>21</sup> Besondere Bedeutung erlangt der Begriff in der oberdeutschen Gottesfreund-Literatur bei Rulman Merswin, und vor allem in dem von einem Straßburger Gottesfreund für Klarissen verfassten ‚Schürebrand‘-Traktat.<sup>22</sup>

Im Folgenden wird ein Durchgang durch den Text geboten. Das ist auch deshalb nötig, weil dieser recht kompliziert strukturiert ist, was sich im Layout des Druckes kaum widerspiegelt. Dieser hat nur ganz wenige Gliederungssignale gesetzt (B<sup>6v</sup> Absatz und Überschrift: *Van der wise des ynkers*; G<sup>3v</sup>: *AMEN* [Absatz] *De doctoren* ...; Anfang des ‚Nachwortes‘). Ansonsten werden Gliederungspunkte lediglich durch fetter gedruckte Capitulumzeichen und Initien des Typs *To dem anderen male* markiert. Da sie meist mitten in der Zeile stehen, sind sie leicht zu übersehen. Ein weiteres, auffälligeres Element sind die nicht wenigen Aufzählungen von Gliederungselementen, die meist in Gestalt lateinischer Substantivabstrakta erscheinen, die im Folgenden meist durch entsprechende deutsche Begriffe erläutert werden. Ein Beispiel (A<sup>2vf</sup>): *☉ To dem ersten de auent ys gud to dem ynkere / wen he is ein geschikte tyd to der klage vnde to dem wenende vnde truren / vnde dat vmme dryer sake wyllen.*

*Cessationis.*

*Ratione. Commissionis.*

*Lamentationis.*

*☉ To dem ersten ...*

19 Das Grimmsche Wörterbuch (Bd. 3, Leipzig 1862, ND München 1984, Sp. 213) definiert die Einkehr als „beschauliches Nachdenken“ und verweist für „einkehren“ bereits auf eine Predigt Meister Eckharts: „ie më dü ingekêret unde vergezzener, ie dü disem [sc. Gott] näher bist.“; vgl. Ed. PFEIFFER (1906, 7, Z. 40).

20 Hier und im Folgenden löse ich die Abkürzungen des Druckes auf.

21 Siehe die Nachweise bei LEXER (1872, Sp. 1436) und besonders bei MENNE (1972, Sp. 406f.) Bei Tauler „zieht die Seele“ in der „inkêr“ oder im „inganc“ „den uswendigen menschen“ in den „obersten inwendigen menschen“ und sammelt sich in ihren „grunt“ (ebd., Sp. 407). Es ist dies von einem Prozess der Selbsterkenntnis begleitet, auf den Tauler größtes Gewicht legt. Der *kêr* (diesen Terminus gebraucht Tauler häufiger) wird so bei ihm zur „Umkehr [...] zur] Wendung zum richtigen Leben“, zum „Weg der Nachfolge“, siehe RUH (1996, 495). Der Begriff des *inkêrs* erscheint dabei bei Eckhart, Tauler und Seuse bereits „im Sinne einer täglichen Übung“, vgl. DINZELBACHER (1989, 130). – In der mittelniederdeutschen Literatur ist, den Wörterbüchern zufolge, das Wort vor unserem Traktat nur im Mittelniederdeutschen Handwörterbuch (Bd. 2, T. 1, 2004, 436) nachzuweisen (wie üblich ohne Quellenangabe; es liegt nahe, dass unser Traktat die Quelle des Belegs war); als Interpretament wird geboten: „Insichgehen als Hinwendung zu Gott (tô gode).“

22 Siehe die Edition von Philipp STRAUCH (1903, z. B. 16, Z. 11): „dar nach lesent etteliche lerliche materien, die ouch manent zû merre begirde und zu neherme inkere“; weiterhin S. 43, Z. 33f.: „ir lesent wol [...] vil gûter gnadenreicher edler sitten und inkere“. Eine Definition des „inkers“ wird nicht geboten.

Die lateinischen Begriffe sind dabei (und dies gilt auch für die weiteren derartigen Aufzählungen) als kleine Tabelle gesetzt. Hinzuzufügen ist, dass der Text mitunter eine nur schwer zu überblickende Disposition aufweist: Auf Seite A<sup>2v</sup> beispielsweise wird der Gliederungspunkt *bequemlichkeit der tyd* (der erste von dreien, s. u., deshalb mit *To dem ersten* eingeleitet) sofort mit einem *To dem ersten* differenziert, wo der Verfasser ausführt, dass die heiligen Propheten aus Erfahrung wohl gewusst hätten, dass man sich zu Gott *ynkeren* müsse *vnter der tyd*. Die *eygenschop* dieser *tyd* bestehe aber in drei *vntersheyde/ dat ys de auent/ de myddernacht/ vnde voranderinge der veste*. Hierauf folgen nun, erneut eingeleitet mit *To dem ersten*, Ausführungen dazu, warum der Abend für den *Ynker* besonders gut geeignet sei, wofür sogleich die drei soeben zitierten Gründe aufgezählt werden, deren erster dann mit einem erneuten *To dem ersten* (A<sup>3r</sup>) abgehandelt wird. Fehlerhaft ist dies insofern, als auf das *To dem ersten* auf der zweiten Ebene (Propheten) auch später kein *to dem andern* o. Ä. folgt; nur die dritte Ebene (Abendstunde) wird weiterverfolgt.

Zum Druck des Hans Dorn, der eine Bogenzählung hat (A<sup>1–G<sup>4</sup></sup>), sei noch bemerkt, dass er nur wenige und stets eindeutig aufzulösende Abkürzungen aufweist (meist Nasalstriche) und dass er, wie in der Produktion dieses Druckers leider regelhaft, durch eine beträchtliche Zahl von Druckfehlern entstellt ist (meist *u-n*-Verwechslungen); hinzu treten etliche Stellen, an denen (mindestens) ein Wort zu fehlen scheint. Insgesamt beeinträchtigt dies das Textverständnis jedoch kaum.

Der Text geht aus von einem Psalterzitat: *Ad vesperum demorabitur fletus et ad matutinam leticia* (Ps. 29,6), wobei die *auent stunde* gleich als *complet* und die *Matutin* als *mette* gedeutet werden (A<sup>2r</sup>). Sie gäben, so der Autor, Veranlassung, von der Übung des *ynkers/ de vns gewonlyk is* und die von den heiligen Vätern nicht ohne Grund eingerichtet worden sei, zu handeln. Und weil wir diese Übung oft verrichten müssten (*vaken müten daen*), sei es gut, zu wissen, wie wir sie verrichten sollten. Dabei komme es auf *bequemlichkeit der tyd/ geschiklicheit der [A<sup>2v</sup>] mynschen/ vnde de genedige myddelynge der genaden godes* an. Damit ist bereits die Großgliederung für die folgenden Ausführungen geboten, die im Weiteren differenziert wird: Die drei *vntersheyde* der Zeit sind, wie erwähnt, Abend, Mitternacht und die *voranderinge der veste*. Der Aspekt der Angemessenheit der Zeit wird dann, wie soeben im Beispiel zu den Gliederungsproblemen des Traktats ausgeführt, zunächst auf die Abendstunde fokussiert, die aus den drei lateinisch aufgezählten Gründen für den *ynker* geeignet sei: Dinge, die den Tag über hinderlich gewesen seien, hörten jetzt auf (*cessatio*), das Tagwerk sei vollbracht (*commissio*), der Abend sei die geeignete Zeit, um zu klagen (*lamentatio*). Dies wird dann im Weiteren ausführlich dargelegt (A<sup>3r–A<sup>6r</sup></sup>): Jetzt könne man sich vom Weltlichen ab- und dem Geistlichen zuwenden, von der Unruhe zur Ruhe. Da man dem Tag mit Arbeit sein Recht gegeben habe, solle man jetzt der Seele ihr Recht geben. Zum Zweiten: Wie die Kaufleute am Abend niederschrieben, was sie den Tag über gewonnen oder verloren hätten, so sollte auch der, der geistlich reich werden wolle, *sik ynkeren vnde vorsamelen* (A<sup>3v</sup>), um den abgelaufenen Tag in Bezug auf Fort- und Rückschritte im geistlichen Leben zu rekapitulieren. Um dies anschaulicher zu machen, lässt der Verfasser erstmals (er tut dies im Folgenden häufig) den

Adressaten seines Textes sprechen (A<sup>4r</sup>): *O we wu hebbe ik den dach laten hen gaen/ wat hebbe ik hude gedaen/ wat orsake hebbe yck hude ghehad* [...].

Führen soll dies dazu, dass der Mensch sich selbst *vorordelt vnde bewenet sin armoed* (A<sup>4v</sup>), was ihn zu Selbsterkenntnis führt und zur Furcht Gottes, weiterhin dazu, dass man sich darauf vorbereitet, seine Sünden zu beichten. In diesem Zusammenhang sei der *ynker* auch gut, wenn man tägliche Sünden zu beichten vergessen habe: Wenn man sich ihretwegen im *ynker* bereits angeklagt und verurteilt habe, dann seien sie *alrede vorgeuen* (A<sup>5r</sup>). Und je mehr sich jemand hier selbst *vornichtet*, umso kürzer müsse er im Fegefeuer leiden.<sup>23</sup> Zum Dritten: Die Abendstunde sei gut für den *ynker des wenens vnde der tranen haluen* (A<sup>5r</sup>). Wenn man viele Gebrechen in sich gefunden habe, dann solle man *sik bedrouen*, was mit zwei Augustinus-Zitaten erläutert wird.<sup>24</sup> Mit Weinen solle man *der selen schaden* [...] *aflegen*, damit man dann, wenn die *metten stunde* komme, seine Gebrechen abgelegt habe (A<sup>6r</sup>).

Die Nachtstunde sei aber *To dem anderen male* [...] *eyn bequemelike tyd to geistliken frauden*, und dies um dreier Dinge willen (A<sup>6rf</sup>): *Ratione Sobrietatis* (nochtereicheit), *Societatis* (*selschop*) *et superne Erogationis* (*des ouersten gotliken vthflotes haluen*), womit auch hier die Gliederung der folgenden Ausführungen vorgegeben ist. Die Nacht sei zum Ersten gut, um nüchtern zu werden und in Nüchternheit Kraft für den nächsten Tag zu gewinnen, was durch ein ausführliches Zitat aus den ‚Collationes patrum‘ des Johannes Cassian erläutert wird: Sattheit erzeuge einen Nebel *in syner sele vor der sonnen vor gode synem heren/ dat he den nicht mach schauen* (A<sup>6v</sup>). Zur Mettenstunde, wenn der Schlaf hingegangen sei, habe dieser den Menschen nüchtern gemacht und die Zerstreung (*to strauinge*, A<sup>7r</sup>), die der Tag gebracht habe, überwunden. Je nüchterner der Mensch sei, umso abgeschiedener sei er (*afgescheiden*),<sup>25</sup> umso besser könne seine Seele zu den *vnichtigen geistlyken gotlyken dyngen* (A<sup>7v</sup>) gelangen. Zum zweiten sei die Nacht der Gesellschaft (*selschop*) wegen gut: *O de metten stunde is de genadenrike eddele stunde In quo laudent eum astra matutina. In der vp geit god to loue de metten sterne*.<sup>26</sup> Wer also zur Mette aufstehe, denke daran, dass er nicht allein ist, sondern dass er dabei Teil einer herrlichen Gesellschaft ist, wobei die *metten sterne* mit den Engeln zu identifizieren sind, die dem Menschen in der Mette

23 Zwei theologisch sicher nicht unbedenkliche Positionen, deren erste bereits SCHELLER (1826, 133f.) für sehr fortschrittlich, gleichwohl für den Autor des Textes gefährlich hielt.

24 Zu den im Text herangezogenen Autoritäten und der Zitierweise siehe unten.

25 Hier klingt zum ersten Mal mystisches Gedankengut an, man denke an Meister Eckhart und seine Vorstellung von der *abegescheidenheit*, siehe vor allem HEIDRICH (1971, 6): Bei Meister Eckhart, der ja einen Traktat ‚Von abegescheidenheit‘ verfasst hat (Ed. QUINT 1963, 377–468) bezeichnet sie den „Weg des mystischen Aufstiegs und zugleich dessen Ziel, die höchste Tugend“. Auch bei Tauler und Seuse erscheint der Begriff, siehe die Belege ebd. Der Mensch, der alles Kreatürliche hinter sich gelassen hat, d. h. in vollkommener *abegescheidenheit* lebt, wird Gott gleich, vgl. ‚Abgeschiedenheit‘, in: DINZELBACHER (1989, 1). Der Verfasser unseres Traktats schließt sich Eckharts Vorstellungen an.

26 Erstmals wendet der Verfasser hier eine im Folgenden häufig von ihm gebrauchte Darstellungsweise an: Er bietet ein Zitat (hier Hiob 38,7, auch in der Hymnik des Mittelalters reich bezeugt) im lateinischen Original, um gleich anschließend dessen deutsche Übersetzung zu bringen.

voranschreiten. Der Verfasser beschreibt dies ganz plastisch: Wenn ihr zur Mette aufsteht und in die Kirche geht, dann ist diese schon voller Engel (A<sup>8r</sup>).

Nach einem Preis dieses geistlichen Gemeinschaftserlebnisses kommt der Text auf die Basis desselben zu sprechen: ein Gott, ein Glaube, eine Kirche. Und deshalb soll der Adressat des Textes sprechen: *solde yck achter blyuen/ so disse grote schar gode louet/ my nicht* (‘ich aber nicht’, B<sup>1r</sup>). Es komme dabei wohl vor, dass einer seine Mette in seiner Zelle bete (womit eine Gruppe von Adressaten konkretisiert wird) und damit gleichermaßen gut handelt, doch sei dies *nicht so reynlich* (B<sup>1v</sup>). Bonaventura lobe sehr die Gemeinschaft und zitiere dazu ein Exempel (Saul unter den Propheten), der Apostel Thomas habe die Freude der Jünger über die Auferstehung Jesu entbehren müssen. In der Gemeinschaft empfangen jeder mehr Nutzen, als wenn er allein wäre. Es folgt ein ausgebreiteter, vielfach in Worten des Psalters ausgedrückter Preis der geistlichen Gemeinschaft unter dem Haupte Christus (B<sup>2f</sup>), in dessen Dienst die Mette *efte der ynkere* vollbracht werden soll. Der Text geht hier zu einer Allegorie des Leibes Christi und seines Gewandes über. Dessen *houet hol* (Hauptloch, Halskragen) *dat synd de volkomen*, die Kleinen aber *beduden dat vnderste an dem rock* (B<sup>3r</sup>), in die aber die Salbe vom Haupt des Herrn ebenso hineinflutet wie in die Vollkommenen; diese Salbe aber sei der Heilige Geist. Ziel ist somit das Beieinanderwohnen in Gott (B<sup>3v</sup>), wie bei dem Berge Hermon, *de dar fluetet vp den berch Syon*, um dort das Angesicht des Herrn zu schauen, wie der Verfasser in einer zusehends hymnischer werdenden Sprache ausführt; die Adressaten des Textes werden nun als *gy eddelen gesponsen Cristi* angesprochen (B<sup>4v</sup>).

Zum Dritten sei die Nachtstunde gut für geistliche Freuden, weil der *ouerste ynflut van gode vnsem heren/ de kumpt to metten tyd* – Gott selbst komme nun herab. Im Schweigen der Nacht, wie der Text mit einem Zitat aus den Sprüchen Salomos (*Dum medium silentium*, Sap. 18,14) und in hymnischem Ton ausführt, ist Gott besonders nah, dann kommt sein *einiges wort*, die *ewiche wißheit* (B<sup>5v</sup>) von oben herab – und auch wenn es Unterschiede in der Intensität des *ynkers* gebe, so empfangen doch jeder, der sich darum bemühe, etwas göttlichen Trost. Auf welche Weise aber die *eddelen selen* erfreut werden, können wir von den Heiligen erfahren; Exempla aus den Viten Bernhards von Clairvaux und Antonius des Großen konkretisieren dies.

Nur kurz geht der Text dann noch (B<sup>6f</sup>) auf die *voranderynge der feste* ein (siehe oben A<sup>2v</sup>): Man solle im *ynker* auch beachten, welches Fest man zu welcher Zeit feiere. Jedes Fest sei ein Werk Gottes, und jede Zeit bringe besondere Andacht, weshalb *du edele gesponß Cristi* im *ynkere* unbedingt die Feste beachten sollst, um Willen, geistliche Übung und Andacht zu erneuern.

Nachdem die Ausführungen zur Angemessenheit der Zeit des *ynkers* mit einem kurzen Fazit beschlossen werden, folgt nun, nach einem Absatz, der weit umfangreichere (Haupt-)Teil des Textes, der die *wise des ynkere* behandelt (B<sup>7r</sup>–G<sup>3v</sup>). Er geht hier aus von der Feststellung, dass angesichts der Verschiedenheit der Menschen auch verschiedene Arten des *ynkers* nötig seien. Für alle gelte allerdings, dass guter Wille nötig sei, er bilde das Fundament (*grunt*). Der Mensch müsse *einen groten riken willen* (B<sup>7r</sup>) haben, sich Gott zu geben und allen guten Dingen. Ein unwilliger Mensch

werde *murmurieren* und fragen: *Eya we heft men dat dynk erdacht/ wat scholle yck yn deme ynker don* (B<sup>7v</sup>). Es gebe aber dreierlei Arten geistlicher Menschen: *Penitentes, Laborantes, Contemplantes : De boeters De arbeiders/ vnde de Schauers* (B<sup>8r</sup>). Im Folgenden werden nun diese drei Arten geistlicher Menschen vorgestellt, wobei der Verfasser für die Büsser sofort eine Einschränkung trifft: Im Kloster (was wiederum einen Hinweis auf die Adressaten des Traktats liefert) gebe es zwei Arten der Büsser: Die ersten seien die, die gerade aus der Welt ins Kloster gekommen seien; diese müssten eine andere Form des *ynkers* wählen als ein Mensch, der vielleicht schon zehn oder zwanzig Jahre *in geistlikem leuende is gewest*. Die anderen seien die, die eine lange Zeit *yn geistlikem stande gewesen seien*, aber nicht lang in der Welt gelebt und deswegen auch keine großen Sünden begangen hätten. Sie lebten aber im geistlichen Leben doch tadelnswert, und deswegen seien sie Büsser. Sie müssen dabei einen starken Willen haben, sich zu bessern, und ihre Art des *ynkers* wird durch drei Dinge bestimmt: *Cognicio, Contritio, Accessio : Bekentnisse/ leyde/ vnde to tretunge* (B<sup>8v</sup>). Damit wird klar, dass der Text den Begriff des *ynkers* sehr weit fasst. Hier und im Folgenden geht es um Mittel und Wege der Vervollkommnung der geistlichen Lebensweise. Gelebt werden soll der *ynker nae complet na der metten este an eynem hilgen dage in der zellen* (C<sup>1r</sup>).

Wenn nun einer, der *ynkeren* will, *eyn beswert ghemute* hat, dann muss er sich zunächst um *Bekentnyße* bemühen und bedenken, wie *strafelik du heffst geleuet*. Der Text lässt hier (C<sup>1rf</sup>) eine emotionale Anrufung Gottes durch den Sünder folgen, der immer inständiger um Einsicht in die Sträflichkeit des eigenen vergangenen Lebens bittet. Daraus entspringt dann die *contritio*: Der Mensch soll *eyn vnwillen vnde eyn mißhagen* (C<sup>1v</sup>) über sich selbst empfinden, was der Text mit Klagen des Jermias ausdrückt (6,26 und 9,1; C<sup>2r</sup>). Wenn nun genug geklagt ist, dann sollst du (der Adressat wird hier direkt angesprochen) nicht kleinmütig werden, sondern stattdessen *is not dattu holdest de rechten wise/ de het Accessio*. Klagend soll der Sünder zu den Füßen des Herrn fliehen, wie sie *sunte Bernhardinus nômet* (C<sup>2v</sup>):<sup>27</sup> der Sünder soll erst den Fuß der Gerechtigkeit küssen, vor der er sich fürchten muss, dann den der Erbarmung, die ihm Hoffnung verleiht. Aber auch an Maria, den Thron der Gnade, soll er sich wenden und zu den anderen Heiligen. Dann soll er an Gott *appelleren*, wofür der Text sogleich ein Muster folgen lässt (C<sup>3rf</sup>; *O we here ys dyner vorbarmynge dat gantze ertrike vul ...*).

Nach einem kurzen Fazit zu den Büssern folgen (C<sup>3v</sup>–C<sup>8v</sup>) Ausführungen zu den *laborantes*. Sie werden charakterisiert als *de gefliten mynschen in den klosteren/ este de myt ampten synt beladen als welke suster de wat muten vth richten vor eyn gemene*. Ein solches Amt solle nämlich, wie St. Thomas (von Aquin) und allgemeiner der heilige Paulus wollten, auch dann übernommen werden, wenn es schwer und schmerzhaft sei. Besonders hervorgehoben wird *yewelker suster arbeit wo langwerich vnd groet sy is* (C<sup>4r</sup>), was erneut signalisiert, dass der Verfasser des ‚Ynkers‘ insbesondere Nonnen

27 Die Nennung Bernhards von Siena, der 1450 heiliggesprochen wurde, bietet ebenso einen Hinweis auf franziskanischen Ursprung unseres Textes wie einen terminus post quem.

als Adressaten im Blick hat. Wenn man deren Arbeit *ordeneren* wolle, dann bestehe sie ganz und gar in *andacht*, wie *sunte Egidius*, der erste *geselle* des Franciscus, in einem Büchlein von der Andacht dargelegt habe. Der Begriff der Andacht wird dann näher definiert. Sie kann in der Arbeit in einem Kloster bestehen, in dem man alleine Gott diene. Dazu müsse man aber auch Ruhe finden können – und das sei *de ynkere*. Es folgen Ausführungen zur gottgebotenen Ruhe (z. B. am Sonntag), *vns geistliken* sei aber die Gabe gegeben, *etlike stunde yn to keren*. *Alse na metten vnde complet* (C<sup>5r</sup>).

Die eben charakterisierten *arbeider* sind *sonderlike lude*, die sich auch auf besondere Weise *schollen bekomenen in dem ynkere*, nämlich mit: *Humiliatio. Oblatio. Commendatio* (C<sup>5r</sup>). *Demodigynge/ offeryng/ vnde befellynghe* – womit die Gliederung der folgenden Abschnitte geboten ist. Am (zeitlichen) Beginn des *ynkers* sei *demodicheit* nötig, wie die Weisen sagten. Sie soll auf zwei Arten stattfinden, zum einen im Rückblick auf all das, was man den Tag über schlecht gemacht hat (C<sup>6rf.</sup>), zum anderen in der Demut angesichts all dessen, was man an Gutem getan habe (C<sup>6v</sup>–C<sup>7v</sup>); beide Male drückt der Text dies in Gestalt einer eindringlichen Selbstanklage aus.

Auf die *Humiliatio* (s. o.) folgt nun (C<sup>7v</sup> ff.) die *Oblatio, dat offere*. Nach einem Verweis auf die Arten des Opfers bei den *olden veder* stellt der Text fest, dass dem Herrn *alle de arbeit de du den dach gedan heffst* (C<sup>7v</sup>), aber auch alle Übeltat, allen Eigenwillen, den man gebrochen, alles Schweigen, das man gehalten habe, angenehm sei; für all dies solle man dem Herrn danken, was sogleich in Gestalt eines Bittgebetes erfolgt. Die Zeile *Ach here mocht ik alle dat doen dat alle suster doen* (C<sup>8r</sup>) weist dabei erneut auf Nonnen als intendierte Leser des Textes. Als dritte Art folgt dann die *Commendatio* (C<sup>8v</sup>) – die Empfehlung in die Hände des Herrn, die wieder in der Form eines Bittgebetes erfolgt.

Ohne Absatz im Text schließt sich daran der Übergang zu den *Contemplantes De schawenden mynschen* an (D<sup>1r</sup>, s. o.). Die Gnade des schauenden Lebens gehöre, wie Gerson sage, den Geistlichen zu, die in der Schule Christi seien – sie müssten an ihrem Ende zur rechten Schau Gottes gelangen. Der Autor des ‚Ynkens‘ versucht im Folgenden, *de wise der rechten contemplerer* zu beschreiben, die aber *myßlich to seggen* sei (D<sup>1v</sup>), weil der Herr *ok syne wyse* mit ihnen haben wolle. Am besten charakterisiere sie Bonaventura, der in seinem ‚Parvum bonum‘ schreibe, dass im *ynker* der schauenden Menschen *Jgniculus amoris Dat funkelyn der leue is hyr an to gripen*. Der Text wendet sich damit endgültig Vorstellungen der Mystik zu, die der Autor, wie deutlich werden wird, gut kennt. Zentrales Element des Lebens der Schauenden sei nichts als *Ars amoris et scientia amandi*, wie Gerson in *De mistica theologia* ausführe (D<sup>1v</sup>). Die Schauenden müssten deshalb das Liebesfünklein erhalten und groß werden lassen, wie Bonaventura sage: *Igniculus est congregandus Inflammandus Eleuandus* (D<sup>2r</sup>).<sup>28</sup>

Diesen Formen der Förderung des Seelen- bzw. Liebesfünkleins gelten dann die folgenden, umfangreichen Ausführungen (D<sup>2r</sup>–E<sup>2r</sup>). Wenn diejenigen, die *Radicati*

28 Quelle ist hier letztlich Bonaventuras ‚De triplici via‘.

*in caritate* (gewortzelt *yn der leue*, Epheserbrief 3,17; D<sup>2v</sup>) seien, *syk ynkeren*, dann müssten sie zuerst *dat fuer ō[er] leue to hopen lesen*, weil unsere Natur schwach sei. Diese *yungen schawenden mynschen* (D<sup>2v</sup>) müssten erkennen, dass sie *arm vnde elende kolt vnde dum* seien (D<sup>3r</sup>) – eine emotionale Selbstanklage eines solchen Menschen verdeutlicht dies. Er muss sich bemühen, das *fuerlyn* (Fünklein) wieder herzustellen, und zwar in der Art, wie *Bonaventura vbi supra* dies beschreibe (D<sup>3v</sup>) – ein Rückverweis auf das ‚Parvum bonum‘, der durch ein nur Deutsch gebotenes Zitat konkretisiert wird: Alle Freude der Welt plage letztlich doch nur die Seele und das Gewissen; keine *creatur is der sele genuch* (D<sup>3v</sup>) – nur der Herr sei ihr genug; die Seele, die zu ihm aufsteigen wolle, werde mit *lutericheit/ eynfoldicheit vnd ledicheit* wie mit zwei Flügeln zum Herrn getragen (D<sup>4r</sup>).

Im zweiten Schritt ist das Liebesfünklein nun zu entflammen (D<sup>4v</sup>–D<sup>6v</sup>), wie Gerson in *de mistica theologia* ausführe. Dieses Entflammen jedoch *alleyne steyt yn den henden godes. Homo proponit deus autem disponit*<sup>29</sup> – und zwar so, wie es ihm gefalle, wie Bernhard (von Clairvaux) darlege. Entflammt werde das Fünklein, wenn man mit seinem Begehren *gerecht* sei gegenüber seinem *gesponßen*, nämlich Gott, der allein über alles andere zu lieben sei, was der ‚Speigel‘ dann mit etlichen Autoritätenzitaten belegt (D<sup>5v</sup>). Es gibt aber noch eine andere Art des Entfachens des Fünkleins (eine erste war nicht explizit genannt worden), wenn nämlich der Mensch über Caritas verfüge, d. h. eine Liebe, die nicht daraus erwächst, dass der Herr alle Unvollkommenheit des Menschen akzeptiert und überwindet, sondern ihn um seiner selbst willen liebt (D<sup>6v</sup>). Zum Dritten werde das Fünklein entfacht, wenn ein Mensch den Herrn als das lieblichste und süßeste Gut begreift (D<sup>7r</sup>–D<sup>8r</sup>).

Zuletzt ist das Liebesfünklein durch die schauenden Menschen *vp to nemende vnde ouer sik to triuende (eleuandus, D<sup>8r</sup>)*; dies sei aber nicht allen Menschen gegeben. Nach Art des Feuers steige es umso höher auf, je größer es sei – und so sei es auch mit der Gottesliebe, wie *Dionisius* (Ps.-Dionysius Areopagita), Bonaventura und Gerson lehrten. Wenn es der Seele gelungen sei, den Herrn zu lieben, so werde sie gezwungen, ihn noch mehr lieb zu haben, wie Bonaventura sage. Die vollkommene Gottesliebe aber sei nur *dort [...] yn dem vader lande*, also im Jenseits möglich. An dieser Stelle wendet sich der Verfasser erneut direkt an seine Leser: Gott sei *totus desiderabilis* (Ct 5,16), aber er sei auch *endeloes He ys bildloes He is figurloes He is talloes He is schriftloes He is alles dat dat nicht anderen dyngen mach to gelecht werden/allene is he* (E<sup>1r</sup>). Der Autor erweist sich damit als genauer Kenner des negativen Gottesbegriffs des Ps.-Dionysius,<sup>30</sup> was im Folgenden auch durch mehrere Dionysiuszitate belegt wird (E<sup>1rf</sup>); deren letztes (eingeleitet mit: *Dionisius an dem ende Mistice*

29 Thomas a Kempis, *Imitatio Christi* I, 19, 25; vgl. TPMA 436. Die Sentenz ist vor Thomas nur schwach belegt, siehe WALTHER (1964, Nr. 11102).

30 Dementsprechend ist der ‚Ynker‘ in der Reihe der Rezipienten ps.-dionysischen Gedankengutes, die in der deutschen Literatur des Mittelalters bisher vom St. Georgener Prediger über Eckhart, Tauler und Seuse bis hin in das 15. Jahrhundert reicht, nachzutragen, vgl. RIEDINGER/ HONEMANN (1980, Sp. 157–165).

*theologia* [!]) zeigt genauere Kenntis der Schriften. Auf dieser Basis beschreibt der ‚Ynker‘ nun den Aufstieg der Seele zu Gott (*also vnmiddelich vp to gode orem heren*, E<sup>1v</sup>). Unmittelbar danach endet mit kurzen Schlussbemerkungen dieser umfangreichste, den Büßern, Arbeitern und Schauenden gewidmete Teil des Traktats.

Er wendet sich nun (E<sup>2r</sup>), ohne dass dies im Druck (etwa durch einen Absatz) signalisiert würde, der *genedigen myddhelynge* zu (siehe oben A<sup>2v</sup>), die der Herr uns beim *ynker* erweise, hier formuliert als *bystant vnde de gunst dar mede vns de here moethe hulpe bewisen*. Den Ausführungen dieses Abschnittes wird vorangeschickt, dass es auf den wirklichen *ynker* ankomme, nicht den, den man pflichtgemäß zu den *gheordenereden tyden* absolviere: da gebe es etliche, die *sik vnwillichliken vorsumliken vnde straflik ynkeren* (E<sup>2v</sup>) und nur widerwillig ihre Pflicht tun: *Eyns deels slapen eyns deels murmelen/ ouer de de dat gedacht hebben/ eyns deels fantysiren susth vnnutte dyngde de nicht dar hen gehoren* – man sieht die Nonne und den Mönch, die widerwillig ihre geistlichen Pflichten erfüllen, förmlich vor sich. Wer sich aber in Wahrheit *ynkere*, bei dem sei Gott. Dies wird durch dreierlei *sake* als wahr erwiesen: *Vnses gebreken haluen. Notortficheit haluen/ vnde des heren gudicheit haluen* (E<sup>3r</sup>).

Zuerst wird nun in drei Unterpunkten die Hilfe Gottes in unseren Gebrechen erörtert (was mit Hilfe von Zitaten aus den Paulusbriefen und aus den Sprüchen Salomos geschieht): *De here [...] vor kumet de de syner begeren* (E<sup>3v</sup>). Wenn wir im Übrigen in Bezug auf einen *waren ynker* das unsere getan hätten (was aber nie genug ist), dann werde der Herr auch das seine tun. Zum dritten leiste der Herr uns in dieser Situation Beistand *syner groten gudicheit haluen* (E<sup>4v</sup>). Der Herr kann sich nämlich, seiner großen Liebe wegen, nicht versagen. Der Herr schafft so in uns durch den *ynker* drei *Actus Jerarchicos. Engelische hemmelische ammachte*, nämlich *Purgare Jlluminare Proficere Reyngyen Vorluchten Vnde vulpryngynge* (E<sup>5r</sup>):

Der Herr bewirke also *yn dem waren ynker* zunächst eine Reinigung der Seele (E<sup>5r</sup>f.). Diese Reinigung erfolge – eine weitere Untergliederung – *Ratione Discussionis. Reprehensionis. Exercitationis. Vorfarynge haluen. Strafe haluen/ vnde Ouyngde haluen* (E<sup>5v</sup>). Zunächst solle der Mensch sich beim *ynker* fragen, wie es zwischen ihm und Gott steht, welche Sünden er seit dem letzten *ynker* begangen hat usw. Das solle dazu führen, dass er sich selbst anklagt, wodurch die Seele gereinigt wird. Der Text führt dann breit aus (wie er auch im Folgenden bei geringerer theologischer Substanz viel wortreicher darstellt als bisher), wie dieser Prozess der Selbsterforschung und Selbstanklage zu geschehen habe; Zitate aus den Paulusbriefen, aus Gregor und Augustin verdeutlichen dies (E<sup>6v</sup>f.). Was die Strafe angehe, so übe sie der Heilige Geist, der dem Menschen seine Gebrechen vorhalte. Am Ende erkenne sich der Mensch als unnütz, als jemanden, der die guten Werke grob vernachlässigt habe, was *Timor domini. De frochte des heren* zur Folge hat (E<sup>7v</sup>f.). Dies reinige den Menschen viel mehr als Fasten, Wachen, Almosen geben und *disciplin* nehmen, also sich selbst zu geißeln. Es wird dann ausgeführt, dass der Geist sich in der Betrachtung des Leidens Christi, der Werke Gottes und der eigenen Schlechtigkeit üben müsse. Ein derartiger *ynker* sei, so der Verfasser resümierend, viel besser *den myt vele fegefuwers aflat loesen*, wofür ein Exempel aus Bonaventura angeführt wird (F<sup>1r</sup>f.).

Zum Aspekt des *Illuminare* (s. o.) wird dann festgestellt, dass Erleuchtung vom Feuer komme (F<sup>1v</sup>f.), das brenne, erleuchte und verzehre. Das Brennen des Feuers bewirke, dass der Mensch durch den *ynker* erhitzt werde. Das Feuer muss aber am Brennen gehalten werden, indem der Priester, *dat is de vornuftighe geist des mynschen/ altyd holt to dregen/ dat ys he schal bedenken de gauen vnd gnaden vnde gudtat godes* (F<sup>2v</sup>); ein Zitat aus dem ‚Stimulus amoris‘ Ps.-Bonaventuras veranschaulicht dies. Darüber hinaus fache der Heilige Geist dieses Feuer an, indem er uns zeige, was wir von Gott empfangen haben. Erleuchtet wie das Feuer aber würden wir, wenn wir uns zu dem wahren Licht, unserem lieben Herrn, kehrten. Dieses Licht seien die Gaben des Heiligen Geistes (F<sup>4r</sup>). Das Licht der Erkenntnis werde dann dem Menschen im *ynker* Großes zeigen, wie der Text in einer emotionalen Rede des um den rechten *ynker* ringenden Menschen darlegt; er wird hier als ein *arme broderlyn este eyn eynuoldiche suesterlyn* beschrieben (F<sup>4v</sup>–F<sup>5v</sup>). Zum dritten wird die verzehrende Kraft des Feuers thematisiert: Es verzehrt im Menschen alles Fleischliche (alles was tierisch und fleischlich ist), und es tut dies so lange, bis ein rein geistlicher Mensch übrig bleibt.

Nach einem Fazit zu dieser zweiten Frucht, der Erleuchtung, folgt als dritte (s. o.) die der *vulpringynge* (*pro-* bzw., so hier, *perficere*): der wahre *ynkere maket eynen mynschen vulkomen na der vulkomenheit* (F<sup>6v</sup>). Zur Vollkommenheit aber bringe der Herr uns mittels des *ynkers drier sake haluen: Ratione Inquisitionis. Vnionis. Durationis. Soken. Voreynyngen/ vnde Vorbeiden* (F<sup>7r</sup>). Das Suchen nach der Vollkommenheit geschieht durch den *ynker*, wie der Psalter (Ps 104,4) sage: *Querite dominum* – das sei der wahre *ynker* (F<sup>7f</sup>). Zum Zweiten bringe uns der Herr zum *ynker* bzw. zur Vollkommenheit *der Voreynynge haluen* (F<sup>8r</sup>) – sie mache uns eins mit Gott; wir seien dann eins mit Christus, der in uns ist, was die größte Vollkommenheit sei, die der Mensch erreichen könne. Dies aber werde – zum Dritten – durch den *ynker* erreicht, wobei aber Gott seine Gnade dann gebe, wenn er will, nicht wenn der Mensch sie will. Dies wird durch Verweise auf Gerson und die ‚Collationes patrum‘ des Johannes Cassian verdeutlicht. Dass der Vollzug der Gnade geduldig abzuwarten sei, wird dann mit einer Fülle von Zitaten aus Gregor dem Großen, Bonaventura, Gerson und Henricus de Hassia belegt (G<sup>2r</sup>). Der Mensch solle es dementsprechend, so sehr er sich auch um einen guten *ynker* bemüht habe, auch akzeptieren, dass Gott ihn vielleicht noch *yn liden hebben* wolle (G<sup>2v</sup>) – sein Bemühen um den *ynker*, um die Erlangung der Vollkommenheit, müsse trotzdem dauerhaft bleiben (*duratio*).

Der Traktat selbst schließt dann mit einem kurzen Fazit (G<sup>3f</sup>):

*Also dorch disse eddele gnadenryke ouynge des inkers/ in dem de here vor dar is de dar gunst vnde hulpe bewiset den de sick yn warheit ynkeren/ so kryget eyn mynsche de grote nutte des ynkers/ de dar synt dat he purgeret wert/ gereinicht/ vorluchtet/ vnde vulkomen gemaket. [...] So du dy den ynkerest vnde dy to dem heren kerest/ wo mochte dy den yummer beth syn/ dat vns nu also gelynge/ dat wy krigen de frucht des ynkeres. Des helpe vns allen god de vader vnde de Sone vnde de hillich geist. AMEN.*

Es folgt hierauf noch eine Art ‚Nachwort‘ von zweieinhalb Druckseiten (G<sup>3v</sup>–G<sup>4v</sup>), in dem behauptet wird, dass die Doktoren der Heiligen Schrift sagten, dass jedermann, welches Standes er auch immer sei, zur Vermeidung einer neuen Todsünde an allen Festtagen für sich selbst einen *ynker* samt Gewissensforschung vollziehen müsse. Wer das nicht tue, sei im Stande der Verdammten, aus dem ihn weder Bischof noch Papst lösen könnten. Die beste Lehre, die man den Gotteskindern geben könne, sei, dass sie ihr *reyne vnschuldighe leuent / myt flite reyne vorwaren* und dass die, die aus ihrem sündigen Stand sich erhoben hätten, nicht wieder fallen, wie Gerson im 16. Kapitel seines ‚Tripartitum‘ dargelegt habe (G<sup>4v</sup>).<sup>31</sup>

Dort, im ‚Tripartitum‘ führt Gerson das Folgende aus, was ansatzweise eine Erklärung für die eben zitierte erstaunliche Behauptung bietet. Gerson stellt zunächst drei Wahrheiten (*veritates*) auf; er lässt dabei den Sünder sprechen: 1. Herr, ich habe vielfach gegen deine Güte gesündigt; das bereue ich zutiefst (*penitentiam ago*). 2. Ich habe den guten Vorsatz und den Wunsch, mich in Zukunft vor Sünden zu hüten. 3. Ich habe den guten Willen, meine Sünden zu beichten entsprechend deinem und der Mutter Kirche Befehl. Wer diese drei Wahrheiten ausspreche, sei, so Gerson, sicher, dass er im Stand des Heils und der Gnade ist und das ewige Leben verdient, auch wenn er alle vorher (im ‚Tripartitum‘ erwähnten) Verbrechen (*crimina*) begangen hat. Wenn er im Folgenden ohne weitere Beichte in Abwesenheit eines Priesters stirbt, wird er letztlich gerettet werden (*finaliter saluaretur*), natürlich nachdem er die Strafen des Fegefeuers erduldet hat. Gerson leitet dann daraus einen heilsamen Rat (*salubre consilium*) ab, der unmittelbar mit dem ‚Ynker‘ zu tun hat: Jeder Christ solle an jedem Tag zwei- oder einmal oder wenigstens an den Feiertagen ‚in sein Herz schauen‘ (*redeat ad cor suum*) und sein Gewissen befragen, ob er die drei genannten Wahrheiten mit reinem Herzen beachtet hat und zuversichtlich ist, im Stande des Heils zu sein. Wenn er das aber nicht sagen kann und weiterhin den Willen hat, zu sündigen,<sup>32</sup> dann sollen er und alle, die so noch in Sünde verstrickt sind, wissen, dass weder ein Bischof noch der Papst sie lossprechen können (*non episcopum aut papam tales absolue posse*). Ich vermute, dass die erstaunliche Behauptung des Autors des Nachwortes des ‚Ynkers‘, dass der, der keinen *ynker* halte, im Stande der Verdammten sei, durch eine (inkorrekte) Verkürzung dieser Argumentation Gersons entstanden ist.

Der Autor des ‚Ynker‘-Nachwortes fügt dann noch hinzu, dass die Wahrhaftigkeit dieser Lehre durch die Doktoren der Heiligen Schrift gewährleistet sei, die er, der sich nun direkt zu Wort meldet, der Kürze halber beiseite lassen wolle, weil der Herr *vns so nae is* (eine Anspielung auf das nach 1500 vielfach erwartete nahe Weltende?); gerade deshalb sollten wir alle *fantasye* beiseite lassen und an den großen Nutzen des *ynkers* denken. Mit einem *Amen* endet das Werk.

Der Quellenhorizont des ‚Ynkers‘ ist beim Durchgang durch denselben bereits angedeutet worden; erkennbar wird ein hochgebildeter, mit den für sein Thema ‚einschlägigen‘ Schriften und darüber hinaus sehr vertrauter Autor. Eine genaue Be-

31 Gersons ‚Opus tripartitum de praeceptis decalogi, de confessione, de arte moriendi‘ war eine seiner beliebtesten Schriften, von der auch zahlreiche Inkunabel-Einzelausgaben existieren; wohl Gabriel Biel übersetzte das ‚Opus‘ ins Deutsche ([Marienthal: Brüder vom gemeinsamen Leben, um 1475], 4<sup>o</sup>, GW 10785 [mit Nennung des Digitalisats]). Da Combes in seiner maßgeblichen Gerson-Ausgabe den Traktat in seine einzelnen Bestandteile aufgelöst hat (siehe KRAUME 1980, Sp. 1269), zitiere ich im Folgenden nach dem unpaginieren Druck GW 10776 [ebenfalls Marienthal: Brüder vom gemeinsamen Leben, um 1475], der als Digitalisat zur Verfügung steht (siehe die GW-Datenbank); Kap. XVI steht dort auf den Seiten 19<sup>v</sup>–20<sup>v</sup>.

32 Dies konkretisiert Gerson im Folgenden (fleischliche Sünden, Wucher etc.).

stimmung des herangezogenen Schrifttums muss einer – zu wünschenden – Ausgabe des Traktats ‚Von der wahren Einkehr‘ vorbehalten bleiben, doch ist es sinnvoll, die im Text genannten Autoren (samt der Art, wie sie der Autor benennt), in der Reihenfolge ihrer Frequenz vorzustellen. An der Spitze steht, wie nicht anders zu erwarten, die Bibel, wobei sich die insgesamt sehr zahlreichen Zitate aber weitgehend auf wenige Bücher beschränken: vor allem den Psalter, danach mit größerem Abstand die paulinischen Briefe, schließlich die Sapientia Salomonis, Jeremias und Hiob. Der Verfasser verfährt dabei so, dass er in der Regel zuerst auf Deutsch die Quelle nennt, dann den lateinischen Originaltext ganz oder in Teilen anschließt und darauf eine deutsche Übersetzung folgen lässt. Auf Bl. F<sup>5r</sup>f. liest man beispielsweise: *De prophete vorwundert sich des dar he sprake in dem [F<sup>5v</sup>] salter. Jlluminans tu mirabiliter [Ps. 75,5]. O herre woe gar wunderberlik bystu vorluchten van ewigen bergen. Woer wunderbarlik ys dat ...*; auf Bl. F<sup>7r</sup>f.: *Alse wy vormanet werden dorch David. Querite dominum [F<sup>7v</sup>] Sökent den heren vnde horent nicht vp syn angesichte soekent alle tyd [Ps. 104,4].* Anders verfährt der Verfasser bei den Paulusbriefen: Mit nur einer Ausnahme (D<sup>2v</sup>: *radicati in caritate*, Eph 3,17) werden hier die Zitate nur in deutscher Fassung geboten (C<sup>3r</sup>, C<sup>3v</sup>, E<sup>2r</sup>, E<sup>3v</sup>, E<sup>7r</sup>, F<sup>8v</sup>). Auch die *glosa*, wohl die ‚Glossa ordinaria‘, ist dem Verfasser nicht unvertraut (B<sup>3r</sup>: *de bart is dat negest an dem hóuet spricht de glosa*), ebenso die wichtigste Bibelerläuterung des späteren Mittelalters, die Glosse des Nikolaus von Lyra (B<sup>4r</sup>: *Alse Lira spricht*). Von den Kirchenvätern ist es vor allem Gregor der Große, den der Verfasser zitiert (A<sup>7r</sup>, C<sup>4v</sup>, C<sup>6v</sup>, E<sup>7r</sup>, F<sup>2r</sup> usw.); daneben wird Augustinus mehrfach genannt (z. B. E<sup>6v</sup>). Aus der frühchristlichen Exempelliteratur erscheinen mehrfach die ‚Collationes patrum‘ des Johannes Cassian (z. B. A<sup>6v</sup>), daneben ein Exempel über Antonius d. Gr. (B<sup>6r</sup>). Mehrfach wird Ps.-Dionysius Areopagita zitiert (D<sup>8v</sup>f.: *Dionisius spricht; Dionisius an dem ende de Mistice theologia [!]/ dar he vele gesecht heft wat god is/ vnde beslútet also/ alles dat to schatten is/ dat ys nicht de here [...]*); der Autor des ‚Ynkers‘ ist also auch mit der im 15. Jahrhundert sehr stark rezipierten ‚Theologia negativa‘ vertraut. Von den ‚Patres‘ des 12. Jahrhunderts wird nur Bernhard von Clairvaux erwähnt (B<sup>5v</sup>, aus der Bernhard-Vita) bzw. zitiert (D<sup>4v</sup>, E<sup>3r</sup>: *Sanctus Bernhardus super Cantica spricht Sta vp wo frue du wilt/ so kanstu den heren nicht vorkomen*).

Auf das geistige Zentrum des Traktats verweisen dann die zahlreichen Zitate aus Bonaventura, Aegidius von Assisi sowie aus Schriften Johannes Gersons. Die Zitation sowohl aus echten Schriften Bonaventuras wie auch aus solchen, die ihm zugeschrieben wurden, ist dabei auch quantitativ deutlich umfangreicher, als die aus anderen Autoren. So wird beispielsweise in B<sup>1v</sup>, eingeleitet durch: *Sanctus Bonaventura louet vaste de gemene dar vele lude to hopen syn*, ein auf Saul und den Apostel Thomas bezügliches Exempel erzählt. In D<sup>1v</sup> wird die Lehre vom Liebesfünklein mit dem Verweis auf Bonaventuras ‚Parvum bonum‘ (= ‚De triplici via‘) erläutert: *Bonaventure De dar schriuet in paruo bono. Dat yn dem ynkere der schouwenden mynschen Jgniculus amoris Dat funkelyn der leue/ is hyr an to gripen Wente schawenden mynschen groteste noet is nicht anders den leue*. Auf der folgenden Seite wird diese Erläuterung fortgesetzt: *Alse Sanctus Bonaventure spricht. Jgniculus est congregandus In-*

*flammandus Eleuandus. Dat funklyn der leue ys to dem ersten to hopen gelesen [...];* ein Zitat – es stammt aus Bonaventuras ‚De triplici via‘ I,15 – das in der weiteren, sich lang hinziehenden Erläuterung des ‚Liebesfünkleins‘ auf D<sup>4v</sup> wiederholt wird.<sup>33</sup> Beide Male lässt der Verfasser unmittelbar auf das Bonaventura-Zitat solche aus Gersons ‚De mistica theologia‘ folgen, so z. B. in D<sup>lv</sup>: *De gnade des schawenden leuendes is oc also Gerson sprikt In de mistica theologia*<sup>34</sup> *Nicht den Ars amoris et scientia amandi De kunst der leue/ vnd dat weten godes leue to hebben.* Sichtbar wird so eine theologische Linie, die in der Liebesmystik der Hohelied-Erklärung Bernhards von Clairvaux ihren Anfang nimmt, von Bonaventura in verschiedenen seiner Werke und ihm zugeschriebenen Texten (so dem ‚Stimulus amoris‘, der in F<sup>2v</sup> zitiert wird: *Wente. Bonauentura sprikt. In stimulo amoris. Dat nau war is dat de leue godes mer entfenghet in vns*) ausformuliert wird und schließlich bei Gerson im Zeichen einer modernen Devotion ihre spätmittelalterliche Ausgestaltung findet. Gerson ist dem Verfasser gar *doctor christianissimus*, der yn *Tripartito suo Ca. XVj.* lehre, dass *godes [...] kynderen ôre reyne vnschuldige leuent myt flite reyne vorwaren* (G<sup>5r</sup>) sollen. Deutlich erkennbar wird dieser Zusammenhang auch, wenn der Verfasser in seinen Ausführungen zur *elevatio* des Liebesfünkleins Ps.-Dionysius, Bonaventura und Gerson gemeinsam als Zeugen dafür aufrufen kann, *dat disse leue myt ôr begerd eyn solkes schatten vnde holden van god ôrem eddelen getruwen heren als efte se spreke [...].* Neben der überragenden Gestalt Bonaventuras erscheint, deutlich zurücktretend, bei der Erläuterung der Aufgaben der *laborantes* auch *Sunte Egidius, de de ersten gesellen vnses vaders Francisci ys eyn gewest de ein boekelyn gemaket heft van der andachte/ wat ys andacht* (C<sup>4r</sup>); gemeint ist wohl das siebente Dictum (*De contemplatione*) aus den berühmten ‚Dicta aurea‘ des Ägidius.<sup>35</sup> Aber auch franziskanische Autoren des 15. Jahrhunderts kennt und zitiert der Verfasser des ‚Ynkers‘, so Bernhardin von Siena, den er im Zusammenhang mit dem Fliehen des Sünders zu den Füßen des Herrn zitiert (s. o.). Wie ausgebreitet die Vertrautheit des Verfassers nicht nur mit dem geistlichen Schrifttum war, wird daraus ersichtlich, dass er die Klagen des Sünders über seine Verfehlungen mit einem sprichwörtlichen Terenz-Zitat (C<sup>2v</sup>, ohne Namensnennung: *Quid faciam miser*, Eunuchus V, 4, 45) formuliert;<sup>36</sup> ähnlich (und ebenfalls ohne Autorangabe) lässt er die ‚Imitatio Christi‘ des Thomas a Kempis zu Wort kommen, wenn er über die Absicht des Menschen spricht, etwas Bestimmtes zu tun, die aber durch Gott zuschanden gemacht werden kann: *Homo proponit, deus autem disponit.*

33 Kurt RUH hat in ‚Bonaventura deutsch‘ (1956, 110–117) eine oberdeutsche Paraphrase von ‚De triplici via‘ analysiert, die „eine kleine Summe der Mystik entfaltet“, der „die Rezeption einer einheitlichen Tradition zugrunde liegt: Dionysius Areopagita, Augustin, Gregor, Bonaventura, Johannes Gerson“ (S. 116) – also gerade die Autoren, auf denen auch unser Text fußt. Vielleicht lag dem Autor dieser Paraphrase eine ähnliche Summe vor.

34 *In-theologia* im Druck zusammengeschrieben.

35 Vgl. hier RUH (1978, Sp.77) zu ‚De contemplatione‘.

36 Interessanterweise ist diese Sentenz im Mittelalter sonst, vgl. WALTHER (1964), nicht nachweisbar – kannte unser Autor tatsächlich Terenz?

Insgesamt zeigt die Zitierpraxis des Autors des ‚Ynkers‘ einen umfassend gebildeten Verfassers, der die zentralen Aussagen seines Traktats durch die für diese wesentlichen Autoritäten eindrucksvoll untermauert. Ihm ist wohl in der Mitte des 15. Jahrhunderts ein beachtliches Werk gelungen, das, konzentriert auf das bisher „monographisch“ noch nicht behandelte Thema der geistlichen (Selbst-)Einkehr, mittelalterliche Theologie und Frömmigkeitspraxis in der Einheit und Geschlossenheit zeigt, die sie am Ende des Spätmittelalters erreichen konnte. Das Franziskanische erscheint hier (ich greife eine Formulierung von Uta Störmer-Caysa auf) als „eine Art theologischen Naturzustandes“,<sup>37</sup> wozu passt, dass hier weder diskutiert noch polemisiert wird – der Verfasser stellt in selbstbewusster Gelassenheit (und so, als ob Alternativen gar nicht denkbar wären), seine Auffassung von Art und Ausgestaltung der geistlichen Einkehr des Menschen (vor allem des Mitglieds einer Ordensgemeinschaft) dar. Diese Einkehr aber, die zu Beginn des Traktates ein regelmäßiges Über-sich-selbst-Nachdenken, sich selbst in Bezug auf die eigenen Fehler und Sünden kritisch erforschen, ist, wird im Laufe des Textes immer klarer zu einem Einkehren bei Gott. Während so der Begriff des *ynkêrs* zusehends erweitert und vertieft wird (und sich in seiner Bedeutung immer stärker dem annähert, was die großen Mystiker des 14. Jahrhunderts formuliert hatten), führt der Text den Leser immer energischer hin auf den Weg zu Gott, zur Erfüllung in der ewigen Seligkeit. Der Text wird so in seinem Verlauf zusehends zu einem mystischen Traktat. Über seine Wirkung lässt sich nur spekulieren – spätestens ab 1518, also zehn Jahre nach dem Erscheinen des ‚Ynkers‘ im Druck, standen ganz andere Themen im Vordergrund.

### Forschungsliteratur

- BC = BORCHLING, Conrad/ Bruno CLAUSSEN (1931–1936): *Niederdeutsche Bibliographie*. 3 Bde. Neumünster.
- BORM, Wolfgang (1990): *Incunabula Guelferbytana*. Wiesbaden (Repertorien zur Erforschung der frühen Neuzeit, Bd. 10).
- BRÄUER, Siegfried (1994): *Der Beginn der Reformation in Braunschweig: Historiographische Tradition und Quellenbefund*. In: *Braunschweigisches Jahrbuch* 75, S. 85–116.
- CAMERER, Luitgard (1982): *Die Bibliothek des Franziskanerklosters in Braunschweig*. Braunschweig (Braunschweiger Werkstücke, Reihe A, 18).
- CLAUS, Helmut (1991): *Hans Dorn, Erstdrucker in Braunschweig*. In: *Basileae Rauracorum*. Referate eines informellen ostwestlichen Kolloquiums, Basel und Augst 15.–26. 4. 1991. Basel, S. 33–57.
- DINZELBACHER, Peter (Hg.) (1989): *Wörterbuch der Mystik*. Stuttgart.
- EBDB = *Einbanddatenbank. Digitalisierung der Durchreibungen von Bucheinbänden des 15. und 16. Jahrhunderts*. URL: [www.hist-einband.de](http://www.hist-einband.de).

37 Uta Störmer-Caysa war so freundlich, auf meine Bitte hin den ‚Ynker‘ zu lesen; ich zitiere aus einer E-Mail vom 4. 7. 2013.

- GRUBE, Karl (Hg.) (1886): *Des Augustinerpropstes Iohannes Busch Chronicon Windeshemense und Liber de reformatione monasteriorum*. Halle (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, 19).
- GW = *Datenbank Gesamtkatalog der Wiegendrucke*. URL: [www.gesamtkatalogder-wiegendrucke.de](http://www.gesamtkatalogder-wiegendrucke.de)
- HEIDRICH, P. (1971): Art. *Abgeschiedenheit*. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 1. Basel Stuttgart, S. 6.
- HONEMANN, Volker (1999): ‚Von der wahren Einkehr‘. In: <sup>2</sup>VL 10, Sp. 576.
- HONEMANN, Volker (2015): *Das mittelalterliche Schrifttum der Franziskaner der Sächsischen Ordensprovinz unter besonderer Berücksichtigung deutschsprachiger Zeugnisse*. In: DERS. (Hg.): *Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz*. Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Reformation. Paderborn (im Druck).
- JARCK, Horst-Rüdiger (2012): *Helmstedt: Augustinerchorfrauen, später Damenstift (Marienberg)*. In: Josef DOLLE (Hg.): *Niedersächsisches Klosterbuch*. T. 2, S. 636–643.
- KRAUME, Herbert (1980): *Gerson, Johannes*. In: <sup>2</sup>VL. Bd. 2, Sp. 1266–1274.
- LESSER, Bertram (2005): *Johannes Busch: Chronist der Devotio moderna*. Frankfurt/Main (Tradition – Reform – Innovation, Bd. 10).
- LEXER, Matthias (1872): *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*. Bd. I, Leipzig.
- MENNE, A. (1972): Art. *Einkehr*. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 2. Basel Stuttgart, S. 406f.
- Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*, begr. von Agathe LASCH und Conrad BORCHLING [...], hg. von Dieter MÖHN, Bd. 2, T. 1. Neumünster 2004.
- PFEIFFER, Franz (Hg.) (1906): *Meister Eckhart*, 2. Aufl. Göttingen.
- QUINT, Josef (Hg.) (1963): *Meister Eckhart. Deutsche Werke*, Bd. 5. Stuttgart.
- RIEDINGER, Rudolf/ Volker HONEMANN (1980): *Ps.-Dionysius Areopagita*. In: <sup>2</sup>VL. Bd. 2, Sp. 154–166.
- ROOLFS, Friedel (1997): *Untersuchungen zur Sprache des Braunschweiger St.-Annen-Büchleins*. In: *NdW* 17, S. 65–86.
- RUH, Kurt (1956): *Bonaventura deutsch*. Bern (Bibliotheca germanica, 7).
- RUH, Kurt (1996): *Geschichte der abendländischen Mystik*, Bd. 3, München.
- RUH, Kurt (1978): *Aegidius von Assisi*. In: <sup>2</sup>VL. Bd. 1, Sp. 76–78.
- SCHELLER, Karl Friedrich Arend (1826): *Bücherkunde der Sassisch-Niederdeutschen Sprache*. Braunschweig.
- SCHIEWER, Hans-Jochen (1999): *Vigilis, Heinrich, von Weißenburg*. In: <sup>2</sup>VL 10, Sp. 342–350.
- SCHMIES, Bernd (2012): *Braunschweig – Franziskaner*. In: *Niedersächsisches Klosterbuch*, hg. von Josef DOLLE, T. 1. Bielefeld, S. 144–150.
- STRAUCH, Philipp (1903): *Schürebrand*. In: *Studien zur deutschen Philologie*. Festgabe der germanistischen Abteilung der 47. Versammlung deutscher Philologen in Halle. Halle, S. 1–82.
- TPMA = *Thesaurus Proverbiorum Medii Aevi*, hg. vom Kuratorium Singer, Bd. 5. Berlin 1997.

VD 16 = *Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts*, 25 Bde., Stuttgart 1983–2000.

VD 16 ZV = [elektronisches] *Zusatzverzeichnis in der von der Bayerischen Staatsbibliothek München betreuten Datenbank*. 2000ff.

<sup>2</sup>VL = *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, hg. von Kurt RUH u. a. Zweite, völlig neu bearb. Aufl. 14 Bde. Berlin New York 1977–2008.

WALTHER, Hans (1964): *Proverbia sententiaeque medii aevi*. T. 2. Göttingen.